

Es ist eine höchst interessante Begegnung, die uns da heute in diesem Evangelium erzählt wird. Interessant ist sie aus mehreren Gründen:

- Zum einen ist dies eine Berufungserzählung, die für einen Evangelisten Markus ungewöhnlich ausführlich ist.
- Außerdem ist sie die einzige Berufungserzählung, die schief geht.
- Und dann ist hier nicht der übliche Gegensatz zu finden zwischen schwarz und weiß, schlecht und gut, zwischen Unglauben und Glauben.

Denn da kommt kein Pharisäer oder Schriftgelehrter zu Jesus, der ihm wieder einmal eine Falle stellen will. Nein, da kommt ein Mann, der sehr fromm, sehr rechtschaffen lebt und tiefgläubig ist; von Jugend an befolgt er die Gebote Gottes; er ist das Musterbeispiel eines gläubigen Juden. Sein Glaube ist ihm so wichtig, dass er dafür mehr als viele andere tut und sogar bereit ist, noch mehr dafür zu tun; deshalb kommt er ja zu Jesus. Und Jesus empfindet deutlich Sympathie für ihn.

Aber etwas stimmt nicht. Die etwas ruppige Reaktion Jesu ganz am Anfang deutet bereits darauf hin. Denn dieser Mann läuft auf Jesus zu und fällt vor ihm auf die Knie. Das sieht zunächst sehr ehrfurchtsvoll aus, jedenfalls aus unserer heutigen Sicht, da für uns Jesus ja selbstverständlich der Sohn Gottes ist. Doch für diesen Mann ist er das nicht, denn der redet ihn nur an als „Meister“ (V 17,20). Deshalb passt dieser Kniefall nicht, und Jesus reagiert mit einem deutlichen Verweis auf den einen Gott, der allein gut ist. Dieser Kniefall ist ein Verstoß gegen das erste der Zehn Gebote, wo es heißt: „Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen.“ (Ex 20,5)

Wenn dieser Mann sich auch strikt an den sozialen Teil der Gebote hält, mit der Gottesbeziehung hat er offensichtlich Schwierigkeiten. Denn Gott steht bei ihm in einer Reihe neben anderen wichtigen Dingen. Und genau hier beginnt jetzt ein Problem. Denn alles, was in einer Reihe steht mit Gott, das sind – ob man das nun so benennt oder nicht – in Wirklichkeit immer diese anderen Götter, die neben dem einen Gott stehen. Und das ist eine klare Missachtung des Ersten der Zehn Gebote: „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben...“ (Ex 20,3)

Und was für Jesus vielleicht zunächst nur ein Verdacht ist, das testet er jetzt genauer. Er verlangt nämlich von diesem Mann, dass er auf einen dieser anderen Götter verzichtet, nämlich auf seinen Reichtum.

Damit gerät dieser jetzt in enorme Schwierigkeiten. Denn Jesus verlangt von ihm nicht etwas, das er zu allem anderen hin zusätzlich auch noch tun soll. Er konfrontiert ihn vielmehr mit dem biblischen Grundgebot, dass Gott ihn ganz und ungeteilt will, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele mit all seinen Gedanken und all seiner Kraft (vgl. Mk 12,30). Doch zu einer solchen Änderung ist dieser Mann nicht bereit und geht traurig weg.

Was in dieser Begegnung eindrucksvoll sichtbar wird, das ist diese einfache Grundentscheidung, die Jesus von jedem erwartet, der ihm nachfolgt, nämlich Gott allein an die oberste Stelle in seinem Leben zu setzen, und ihm dann folglich alles andere unterzuordnen.

Deshalb gilt es, zwei völlig verschiedene Arten von Glauben zu unterscheiden:

- Auf der einen Seite ein Glaube, der in einer Reihe mit anderen wichtigen Dingen steht, ein Glaube der durchaus sehr intensiv, fromm und gesetzestreu aussehen kann.
- Auf der anderen Seite der Glaube, um den es Jesus geht, den Glauben, den er verkündet und selber lebt, bei dem Gott nicht neben, sondern über allem anderen steht.

Zwischen diesen beiden Arten zu glauben provoziert Jesus immer wieder eine klare und deutliche Entscheidung. Und hier erlaubt er keine Kompromisse. Hier wird er unerbittlich hart. „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt.“ (V 25)

Denn wenn diese Grundentscheidung nicht stimmt, dann stimmt in der Folge auch alles andere, was darauf aufbaut, eben auch nicht.

Es ist Petrus, der genau dieses Thema bewusst noch einmal aufgreift: „Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ (V 28) Mit dieser Feststellung bringt er Jesus dazu, seine hart klingende Äußerung über den Reichtum durch ein wichtiges Element zu ergänzen.

Jetzt spricht Jesus nämlich davon, dass die, die alles um seineswillen und um des Evangeliums willen verlassen haben, das Hundertfache erhalten. Aber – und darauf ist hier ganz genau zu achten – eben nicht irgendwann, später einmal, sondern wie er da ausdrücklich sagt: „Jetzt in dieser Zeit...“ (V 30).

Und dabei ist es höchst aufschlussreich, die Liste der Dinge, die er beim Verlassen nennt, einmal zu vergleichen mit der Liste, die man hundertfach bereits jetzt erhält. Die sind nämlich nicht ganz identisch. Denn da gibt es einen kleinen, aber entscheidenden Unterschied. Bei der Aufzählung der Dinge, die man jetzt in dieser Zeit hundertfach erhält, fehlen nämlich die Väter. Und das ist kein Versehen, das ist Absicht. Denn damit lässt Jesus hier etwas ganz Zentrales erkennen: Wenn nämlich Gott tatsächlich Vater ist, dann entsteht um ihn eine Familie, in der alles miteinander geteilt wird, und so jeder, der dazugehört, tatsächlich das Hundertfache erhält von dem, was er aufgegeben hat.

Genau das ist der Hintergrund, auf dem viele Forderungen Jesu stehen. Wenn dieser Hintergrund jetzt aber ausfällt, oder gar nicht vorhanden ist, dann werden die Forderungen Jesu zu einem Problem, ja zu einer Überforderung.

Diese kleine Ergänzung könnte damit jetzt noch beunruhigender sein als die Worte Jesu über den Reichtum. Denn das, was Jesus hier formuliert, gibt exakt etwas wieder von seiner Vorstellung von Kirchengemeinde.